



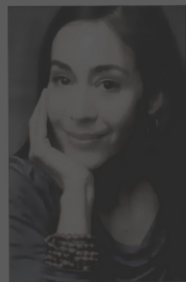
Kein Wort für Einsamkeit

Lesung aus „Mädchen vom Amazonas“

HAMM • Catherina Rust ist „Das Mädchen vom Amazonas“. So lautet auch der Titel ihres Buches, in dem sie ihre Kindheit bei den Aparai-Wajana-Indianern beschreibt und das sie als Gast der Volkshochschule im Rahmen der Interkulturellen Woche am Montag, 24. September, ab 19.30 Uhr im Gerd-Bucurius-Saal des Heinrich-von-Kleist-Forums vorstellt.

Als Kind lebte Catherina Rust in Mashipurimo, einem Urwaldort am Amazonas. Während ihre Eltern, beide Deutsche, die Lebensweise der Aparai-Wajana-Indianer erforschten, wuchs sie wie eine Indianerin auf – fernab westlichen Komforts, doch aufgehoben in der Gemeinschaft eines Stammes. Für den Besitz und Status nichts bedeuten. Harmonie dafür alles.

Denkt Catherina Rust heute an das Dorf ihrer Kindheit zurück, habe es ihr an nichts gefehlt. Im Gegenteil: Obwohl das Leben im Urwald elementare Bedrohungen mit sich gebracht habe, sei es das Paradies gewesen. Nirgendwo sonst habe sie mehr Nähe und Geborgenheit erlebt, und sie frage sich, ob das heutige Besitz, Wohlstands- und Sicherheitsstreben das einzig wahre Lebensmodell sein kann. Für ihre kleine Tochter hat Catherina Rust ihre Geschichte aufgeschrieben: Sie erinnert, dass in Mashipurimo U ihrer Familie wurden und deren Lebensweise und Kultur zu ihrer eigenen. • WA



Catherina Rust ist Montag zu Gast bei der VHS. • Foto: Raket

Redaktion Kultur lokal
Telefon (02381) 105297
Fax (02381) 105151
E-Mail: lokales-hamm@wa.de



Abstraktionen entstehen bei Weronika Psotta alias „Nika!“ ebenso wie Porträts – aktuell eines der gestorbenen Sängerin Amy Winehouse in expressivem Stil. • Fotos: Skudlarek

„Nika!“ lässt Funken sprühen

WA-SERIE Weronika Psottas Malerei ist so temperamentvoll wie sie selbst

Von Gisbert Sander

HAMM • So temperamentvoll Weronika Psotta ist, so temperamentvoll ist auch ihr Umgang mit Formen und Farben in ihren Bildern. Die sind so intensiv, dass sie geradezu zu sprühen scheinen. Dabei verliert sie den Verstand. „Es war onisier schon mein Bedürfnis, kreativ zu sein und mit künstlerischen Mitteln etwas auszudrücken“, sagt sie.



Blick ins Atelier

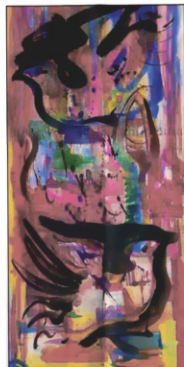
1957 wurde sie in Naumburg an der Quais (das polnische Nowogrodzie) geboren. Schon dort besuchte sie auf Anraten ihrer Kunstlehrerin eine Kunstschule, und bis heute bildet sie sich weiter. Seit 1984 lebt sie in Hamm; 1994 begann sie in der Donnerstagsgruppe von Dusan Jovanovic – der sie noch heute treu ist. Zurzeit stellt die Gruppe Bilder im Foyer des Evangelischen Krankenhauses aus.

Psotta nutzt die technischen Möglichkeiten des Arbeitskreises Kunst, deren Mitglied sie ist. Und hat ein Studium an der privaten Kunstakademie „Haus Hove“ in Wetter/Ruhr absolviert; bis zum Ende des Jahres besucht



Eher dekorativ wirkt das Hochformat „Shoppen“.

sie dort noch die Meisterklasse. Ob sie dort einen akademischen Abschluss erhaltet, ist ihr egal: „Ich mache das nicht, um mich beruflich zu verändern oder anzugeben. Ich mache das für mich, um meinen Horizont zu erweitern“, sagt sie. Vor allem Acryl, aber auch Aquarell sind die bevorzugten Techniken von „Nika!“, wie sie ihre Werke signiert. In ihren Abstraktionen sind



„Taub“ heißt dieses ebenfalls 2011 entstandene Aquarell.

Figurationen zu erkennen, auch Ornamentales findet sich häufig in ihren Werken. Dazu zählen nicht nur Bilder im üblichen Sinn; Weronika Psotta gestaltet auch Alltagsgegenstände wie Spiegel und Stühle und macht selbst vor Musikinstrumenten keinen Halt.

Musik hat ohnehin einen großen Stellenwert für sie: Dass sie – in einem Zimmer ihrer Wohnung auf dem Fuß-

boden liegend – malt, ohne dass Musik läuft, ist für sie unvorstellbar. Zurzeit entsteht eine Serie als Hommage an die verstorbene Amy Winehouse – in dem für sie neuen Stil des Expressionismus.

Gefühle und Stimmungen will „Nika!“ mit ihren Pinselstrichen ausdrücken: „Us.

Und das kommt an bei den Betrachtern und Galeristen. So stellt sie nicht nur in und um Hamm herum aus, sondern beispielsweise auch häufiger in Galerie „Kleiner Prinz“ in Baden-Baden. Hier wurde sie 2011 mit der „Euro-Kunstplakette“ für Kunst und Kultur des „Europäischen Kulturkreises“ ausgezeichnet – „für hervorragende künstlerische Leistungen“, wie es in der an Psotta überreichten Urkunde heißt.

Gerade erst ist eine Gemeinschaftsausstellung in Montreal (Kanada) zu Ende gegangen, der ihr Bild verkauft wurde, jetzt ist sie eingeladen, sich an einer Ausstellung in Los Angeles (USA) zu beteiligen. Gern nutzt Weronika Psotta diese Möglichkeiten, auch wenn sie selbst nicht weiß, wie die Ausstellungsmacher darauf kommen, ausgerechnet sie einzuladen. Im Herbst ist sie eingeladen, als Gast der Sparkasse Hochsauerland in Medebach auszustellen.

Volkslieder aus dem Schmelztiegel

Polyfone Liederschätze der südöstlichen Karpaten im „Klangkosmos“

HAMM • In den südöstlichen Teil Polens, an die Grenze zur Slowakei und der Ukraine, also ins urtümliche Karpaten-vorland führt der „Klangkosmos Weltmusik“ am Dienstag, 25. September, der um 17.30 Uhr bei wieder freiem Eintritt in der Lutherkirche beginnt.

In dieser Region treffen seit Jahrhunderten Einflüsse aus dem römisch-katholischen Westen und dem byzantinisch-orthodoxen Osten aufeinander: ein Ort der Begeg-

nung, Konfrontation und Verschmelzung unterschiedlicher Kulturen, ethnischer Gruppen und Religionen. Bis heute beeinflusst dieser „Schmelztiegel“ die Form des kulturellen Erbes und hat bedeutende kulturelle Zeugnisse in Gebrauchen und Musik hinterlassen.

Das Ensemble Widymo wurde im Jahr 2000 in Sanok gegründet, einer der kulturell bedeutendsten Städte des Karpatenvorlandes. Die jungen Sangerinnen um die

künstlerische Leiterin Marianna Jara stehen für die neue multikulturelle Generation, sie erforschen das uralte Repertoire der mehrstimmigen Lieder. Gesungen wird in polnischer und ukrainischer Sprache, im charakteristischen Stil der ostslawischen Gebiete des 16. Jahrhunderts – spirituelle wie traditionelle und auch neu arrangierte Volkslieder. Thematisch stehen die Liebe, die Jahreszeiten und die Natur im Mittelpunkt. • WA



Junge Polinnen erforschen historisches Lied-Repertoire. • Foto: pr

Ein Urahn von „Mord am Hellweg“

Schon 1926 entstand ein Oberwerries-Krimi

HAMM • Die sechste Auflage von „Mord am Hellweg“, Europas größtem Krimi-Festival, ist eröffnet. Neben nationalen und internationalen Top-Stars, die in die Region kommen – in Hamm unter anderem Anne Chaplet, Doris Gercke und Volker Kutscher – ist das Festival durch reichlich Lokalkolorit geprägt. Gerade erst wurde die sechste Anthologie zum Festival „Kalendarium des Todes – Mord am Hellweg VI“ (Grafit-Verlag) in Hamm vorgestellt (WA berichtete). Renommierte Autoren überziehen die Hellweg-Region mit einem fiktiven Teppich des Verbrechens.

Die Lust am Lokalkrimi, aus der sich die Faszination an „Mord am Hellweg“ und auch der Erfolg verschiedenster TV-Krimis speist, ist nicht neu. Auch nicht in Hamm. Aber damals, als Friedrich Koehler seinen Fortsetzungsroman „Spuk auf Schloss Werries“ im Westfälischen Kurier publizierte, dachte noch niemand an so etwas wie „Mord am Hellweg“ oder die beliebten Münster-Tatort. Schon 1926 machte Koehler in seinen täglichen Episoden Hammes heutige „gute Stube“ zum Handlungsort mysteriöser Vorfälle.

Leser 51 Folgen lang bei der Stange gehalten

Zweifellos konnte Koehler (1873–1946), ein Freund von Hermann Lons und Zeitgenosse Sir bei der Stange zu halten.

Die Zutaten stimmten und haben sich bis heute nicht geändert: Es geht um Mord, Liebe, Ehrenrettung, die klassische Spurensuche und nicht zuletzt die große Frage nach dem Täter. Koehler legt falsche Fährten, nährt Hoffnungen auf eine baldige Aufklärung und er bastelt parallel an einer zarten Liebesgeschichte – pikanterweise zwischen der als mutmaßlichem Mörder geachteten Hauptfigur und der Schwester des Opfers.

All das beginnt mit einer Gerichtsverhandlung in Dortmund und führt von dort aus nach Hamm als Hauptschauplatz. Zwar bleibt die Innendstadt recht blass als Handlungsort, dafür werden die Ausflüge entlang des Hauses Kentrop über die Lippe und den Kanal bis nach Oberwerries umso anschaulicher beschrieben. Was sich dann in den Ruinen des Schlosses abspielt, trägt Züge von Krimi

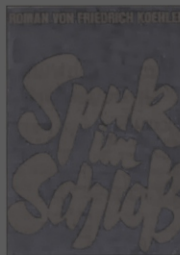
und Gruselgeschichte zugleich. Koehler zieht alle logischen und unlogischen Reize, um das Verbrechen und das Rätsel um den Spuk im Schloss schließlich aufzuklären.

Aus heutiger Sicht weitgehend gemacht, maandert die Handlung entlang der Lippe dahin; auch sprachlich ist alles sehr beschaulich. Dennoch sorgen einige spannende Momente für Aufbruch im Auenland. Das ist zweifellos nicht die hohe Kunst der Krimiliteratur, aber mit einem Schmunzeln und etwas Geduld ist die Geschichte vor allem aus lokaler Sicht noch zum „Verzeih“ geeignet.

Nachdem Koehler, der mit „Das Grab ohne Herrn – ein Roman aus der Bronzezeit“ (1926) im WA einen weiteren Fortsetzungsroman veröffentlichte, er 1946 in Verdelfingen gestorben und das Zeitungsarchiv im Krieg ein Raub der Flammen geworden einem Katastrophenweis auf den Schlossroman und einem Zeitungsaufruf – tauchte das Werk wieder auf. So beschreibt es Hammes ehemalige Stadthausarchivar Ilsemarie von Scheven im Hamm-Magazin vom November 1973. Ein Mann aus Heessen hatte die Folgen ausgeschnitten, aufbewahrt und sie schließlich dem Stadthausarchivar zu Kopie überlassen.

Drei weitere Jahre brauchte es, ehe im Hammer Verlag Liboriusblatt eine überarbeitete Neuauflage unter dem Titel „Spuk im Schloss“ angelegt wurde. Hermann-Josef Berges, ehemaliger Feuilleton-Chef des Westfälischen Kuriers und Chefredakteur des Liboriusblattes, hatte sich an eine Überarbeitung des Stoffes gewagt.

Heute ist Koehlers beziehungsweise Berges' Werk wieder schwer zugänglich. Denn der 131 Seiten starke Band ist nur noch antiquarisch zu haben. • oz



und Gruselgeschichte zugleich. Koehler zieht alle logischen und unlogischen Reize, um das Verbrechen und das Rätsel um den Spuk im Schloss schließlich aufzuklären.

Aus heutiger Sicht weitgehend gemacht, maandert die Handlung entlang der Lippe dahin; auch sprachlich ist alles sehr beschaulich. Dennoch sorgen einige spannende Momente für Aufbruch im Auenland. Das ist zweifellos nicht die hohe Kunst der Krimiliteratur, aber mit einem Schmunzeln und etwas Geduld ist die Geschichte vor allem aus lokaler Sicht noch zum „Verzeih“ geeignet.

Nachdem Koehler, der mit „Das Grab ohne Herrn – ein Roman aus der Bronzezeit“ (1926) im WA einen weiteren Fortsetzungsroman veröffentlichte, er 1946 in Verdelfingen gestorben und das Zeitungsarchiv im Krieg ein Raub der Flammen geworden einem Katastrophenweis auf den Schlossroman und einem Zeitungsaufruf – tauchte das Werk wieder auf. So beschreibt es Hammes ehemalige Stadthausarchivar Ilsemarie von Scheven im Hamm-Magazin vom November 1973. Ein Mann aus Heessen hatte die Folgen ausgeschnitten, aufbewahrt und sie schließlich dem Stadthausarchivar zu Kopie überlassen.

Drei weitere Jahre brauchte es, ehe im Hammer Verlag Liboriusblatt eine überarbeitete Neuauflage unter dem Titel „Spuk im Schloss“ angelegt wurde. Hermann-Josef Berges, ehemaliger Feuilleton-Chef des Westfälischen Kuriers und Chefredakteur des Liboriusblattes, hatte sich an eine Überarbeitung des Stoffes gewagt.

Heute ist Koehlers beziehungsweise Berges' Werk wieder schwer zugänglich. Denn der 131 Seiten starke Band ist nur noch antiquarisch zu haben. • oz



Schloss Oberwerries, der Schauplatz des Romans, ist im 1976 erschienen Nachdruck der Zeitungsreihe in einem Holzschnitt von J. H. Evers aus Werne abgebildet. • Foto: pr